

Heino Falcke

Reformation, Bildung, Freiheit



© Copyright Lothar Nahler

Die Reformation als Quelle der neuzeitlichen Freiheits- und Bildungsgeschichte

Von den drei Leitbegriffen dieses Symposions¹ ist mir die Reformation anvertraut. Fragt man nach ihr unter den Aspekten der Bildung und der Freiheit, so lässt sich relativ schnell zeigen, dass sie zu den Quellen der neuzeitlichen Freiheits- und Bildungsgeschichte gehört. Dabei sind dann sogleich auch immer Renaissance und Humanismus zu nennen, mit der die schweizerische Reformation und die lutherische, auf die ich mich hier beschränken will, eng verbunden sind. Woran hier zu erinnern ist, lässt sich schnell zusammenstellen:

- die Neuentdeckung der alten Sprachen Griechisch und Hebräisch;
- der Rückgang zu den Quellen, besonders den biblischen;
- von dort aus die Hinterfragung der kirchlichen Dogmen und Institutionen und der Gewinn einer neuen kritischen Mündigkeit.

¹ Vortrag, gehalten auf dem Symposium der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen anlässlich des 20-jährigen Bestehens der EEBT am 21. Mai 2011 im Predigerkloster Erfurt.

Luther übersetzt das griechische Neue Testament in der Neuausgabe des Erasmus von Rotterdam ins Deutsche und macht so jeden Christen zum potentiellen Leser der Bibel und damit zum Leser überhaupt! In der Hauptsache durch die Reformation wird die hu-

manistische Bildung zur Volksbildung mit Luther als genialem Volkspädagogen – denken Sie an seine Katechismen und Lieddichtungen – und Melanchthon als dem Bildungstheoretiker, der Humanismus und Reformation in sich vereint.

Aber die Reformation ist mehr als eine Bildungsbewegung. Luther, nur durch seine Glaubenserfahrung und sein Mandat als Doktor der heiligen Schrift autorisiert, konfrontiert seine Zeit mit seiner Erkenntnis, zuerst seinen Orden und seine Universität, dann den Papst und schließlich in Worms den Kaiser und die Stände des Reichs.

Er wurde durch den Bann aus der Heilsgemeinschaft ausgeschlossen und ist nun vom Ausschluss aus der Rechtsgemeinschaft durch die Acht bedroht. So steht er als Außenseiter im härtesten Sinn des Wortes seiner Welt und Zeit in Worms gegenüber. Ulrich von Hutten redet ihn als „Mönchlein“ an, das einen „schweren Gang“ tue. Er war religiös und politisch ins Nichts gestellt, wie das von den Kraftmenschen der Renaissance kaum gesagt werden kann. Im Nichts aber war ihm Gottes Wort und der Glaube alles, ein und alles. So wurde er für die Neuzeit zum Schlüsselsymbol des freien Menschen, des Einzelnen in der freien Selbstbestimmung des Gewissens.

Luther – ein freier Mensch im Streit um die Wahrheit

Aber sehen wir genauer hin: Luther vertrat nicht sich selbst, seine unantastbare Menschenwürde, sein Recht auf Selbstbestimmung und die eigene Meinung. Er vertrat eine Wahrheit. Deren Geltungsanspruch in Kirche und politischer Welt machte er geltend. Er bat nicht nur um Duldung für sich, er forderte, dass sich die Öffentlichkeit – wie wir heute sagen – dieser Wahrheit stellt. So bittet er vor Kaiser und Reich in Demut, aber gerade darin unbeugsam, man möge ihn doch mit Zeugnissen der Schrift und Vernunftgründen widerlegen. Er fordert damit die freie offene Diskussion, in der allein die Macht des Argumentes gilt und nicht das Argument der Macht. Ja, er nimmt sich die Freiheit, die religiösen und politischen Machthaber zu warnen, „dass nicht am Ende das, was wir ins Werke setzen, um der Unruhe zu steuern, damit anfängt, dass wir Gottes Wort verdammten und so vielmehr einer neuen Sintflut ganz unerträglicher Leiden zustrebt“. Diese Forderung des freien offenen Streits um die Wahrheit sollte in der Neuzeit nicht mehr verstummen, die Aufklärung nahm sie wieder auf und die totalitären Ideologien des vorigen Jahrhunderts konnten sie nicht zum Schweigen bringen.

Hier spricht also eine höchst persönliche Freiheit, die es wagt, ich zu sagen. Zugleich spricht hier eine Freiheit, die sich in die Verantwortung für die ganze kirchliche und politische Welt hineingenommen sieht. Für beides beruft sich Luther auf Gottes Wort. Das ist sein letztes Wort. „Mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort... widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun.“

Was war das für eine Freiheit, die da sprach? Wir müssen genau hinhören, um ihr Eigenprofil zu erkennen. Sie hat den Schritt gewagt heraus dem Einheitssystem des mittelalterlichen kirchlichen Dogmas, das Irrtumsfreiheit garantiert. Der Trierische Offizial Dr. von der Ecken rief Luther in Worms zu: „Lass das Gewissen fahren, Martinus, wie du verpflichtet bist, da es sich im Irrtum befindet!“ (E. Wolf I, 83) Das Wort Gottes aber, auf das sich Luther beruft, geht nicht in einem Lehrgebäude auf. Es redet den Menschen an: Du bist gemeint, du bist geliebt, du glaube und du verantwortest im Denken, was du glaubst. Diese höchste Autorität ist auctoritas, d. h. Urheberschaft von Freiheit, einer Freiheit, die den Mut hat, sogar einer Versammlung der höchsten Autoritäten von Kirche und Welt zu widerstehen. „Wortwiderstand“ hat das Luther später genannt. Zugleich aber ist es die Wahrheit, die die ganze Welt betrifft. Es ist nicht auf die Innerlichkeit, eine subjektive Gewissheit, auf eine religiö-

se Privatsache oder eine mönchische Studierzelle zu reduzieren. Sie geht aufs Ganze, sie schafft sich Öffentlichkeit, aber sie tut es als Wort, das freie Antwort sucht, nicht als Gewalt, die Anpassung erzeugt.

Die eine Szene

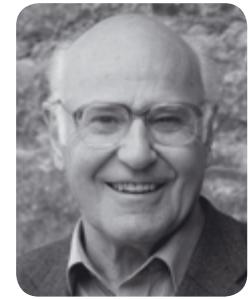
Aber wir müssen noch einen Schritt weitergehen. Luthers Freiheit, die aus dem Ergriffensein durch das Wort Gottes lebt, unterscheidet sich deutlich auch von der humanistischen Freiheit, die von der italienischen Renaissance geprägt war. Lassen Sie mich das an zwei Szenen veranschaulichen:

Der italienische Dichter der Frührenaissance Francesco Petrarca besteigt in der Provence den Mont Ventoux. Sein Blick schweift bewundernd über die Cevennen, den Golfe du Lion und die Rhône. In diesem Erleben der Natur aber lässt er sich von den Bekennntnissen Augustins auf Höheres leiten. Er liest: „Die Menschen gehen hin, die Bergeshöhen zu bewundern und die ungeheuren Fluten des Meeres... und die Bahnen der Gestirne – sich selbst aber lassen sie außer acht, vor sich selbst bleiben sie ohne Bewunderung“ (Dilthey 20). Die anima, der Mensch als Seele, ist Gegenstand der „Bewunderung“ In sich selbst soll der Mensch zurückkehren, denn im Innern wohnt die Wahrheit. Und Pico della Mirandola lässt Gott zu Adam sprechen: „...du selbst sollst nach deinem Willen und zu deiner Ehre dein eigener Werkmeister und Bildner sein“ (E. Wolf II, 124). Die göttlichen Gnadenkräfte der Kirche sind durchaus zu nutzen, aber sie sind doch nur wie „Hilfstruppen“ bei diesem humanen Projekt (Dilthey, 22). Etwas biederer und bürgerlicher klingt es dann kurz vor Luther bei Willibald Pirckheimer in Nürnberg, der Jesus in einer Ermahnung an seine Jünger sagen lässt: „Gang nicht müßig, arbeit' hier auf Erden/so magst du reich und selig werden“ (a.a.O. 50).

Die Linie dieses Menschenbildes geht über die englische und französische Aufklärung und den deutschen Idealismus bis in die Gegenwart.

Die andere Szene

Luther erinnert sich, wie es bei ihm zu der befreien den reformatorischen Erkenntnis kam. Ähnlich wie bei Petrarca verdichtet sich dabei ein wahrscheinlich längerer Prozess in eine Szene. Er sitzt im Wittenberger Kloster bei der Vorbereitung der nächsten Vorlesung über die Psalmen. „In Deiner Gerechtigkeit befreie mich“, steht da. Wieder dieser Begriff „Gerechtigkeit“, der ihn wie ein Alb drückt. Bindet der befreende, der gnädige, der rettende Gott seine befreende Gnade also wirklich daran, dass wir vor seiner richtenden Gerechtigkeit mit unserm Leben bestehen? Er



Dr. Heino Falcke

Evangelischer Theologe, seit 1994 Propst (Sprengel Erfurt) im Ruhestand, Publizist. Augustinerstr. 34 99084 Erfurt – Altstadt h.falcke@arcor.de

müht sich um ein heiliges Leben, aber nichts hält seiner Selbstprüfung vor dem heiligen Gott stand. Luther sucht die Liebe Gottes, um sie in Liebe zu erwideren, aber er fühlt sich auf sich selbst zurückgeworfen, die scholastische Gnadenlehre nennt es das „*facere, quod in se est*“, tue erst einmal, was in dir steckt! Aber jeder Versuch des sündigen Menschen, dies zu tun, hält ihn im Selbstzweifel gefangen, „*in sich selbst verkrümmt*“ nennt er das.

Da macht er die Entdeckung, dass im Zusammenhang der Bibel die Gerechtigkeit eine Aktivität Gottes meint, nicht eine Aktivität, die er als Vorbedingung vom Menschen fordert. Gottes rettende Gerechtigkeit ist gemeint, in der Gott seiner Liebe gerecht wird und seine in Gottesferne und Tod verlorenen Menschen rettet. Dieser rettenden Gerechtigkeit Gottes werden wir gerecht, indem wir ihr vertrauen, ihm so die Ehre geben und seine Liebe erwideren. „*Da war es mir*“ – schreibt Luther – „*als wäre ich ganz von neuem geboren und durch geöffnete Türen in das Paradies eingetreten (sein Mont Ventoux! H.F.)*. Die ganze Bibel hatte für mich auf einmal ein neues Gesicht erhalten“ (nach H. Bornkamm, 100).

Auch Luther will den tätigen Menschen, der Gottes Mitarbeiter in der Welt ist, der aus dem Glauben heraus den tätigen Gottesdienst der Nächstenliebe übt. Das „protestantische Arbeitsethos“ halten nicht wenige für das eigentlich Protestantische, sogar die SED tat es gegen Ende. Aber Luther hielt es für den Grundirrtum, ja die Grundverfehlung des Menschen, dass er sein Menschsein und seine Menschenwürde aus seinen Leistungen rekonstruiert. „*Nicht Werke machen einen guten Mann, ein guter Mann macht gute Werke.*“ Der Mensch ist schön, weil er (von Gott) geliebt wird, nicht wird er geliebt, weil er schön ist (Studienausgabe I, 212,10).

Luther hat einmal ironisierend von denen gesprochen, die das *Haec ego feci* („*dies habe ich gemacht!*“) zum Grundentwurf ihres Lebens machen. „*Haec ego feci? Ex hoc: feci, vere fuit feces!*“ Das habe ich gemacht? Aus diesem „*gemacht*“ werden *feces*, Fäkalien! In diesem Kult menschlichen Machens werden Menschen zu „*unglücklichen und stolzen Göttern*“, Christus aber sei zu uns herabgestiegen, um aus uns wahre Menschen zu machen (zitiert nach H. Dembowski, 384 f.; E. Wolf II, 133 WA V, 128).

Der Mensch lebt aus der Liebe, die er in der Begegnung mit Gott in Jesus Christus erfährt. Sie bejaht ihn von Grund auf, und sie trägt in den tiefsten Selbstzweifeln und auch in dem Nein, das der Menschheit als Echo ihrer Menschheitsverbrechen aus Natur und Geschichte entgegenhallt. „*Hoc ego feci*“, was der Kult

des Machens anrichten kann, wissen wir inzwischen besser als Luther – oder können es wissen.

Überhaupt, wenn wir an die Erfahrungen denken, die wir Menschen seit dem vorigen Jahrhundert mit uns selbst gemacht haben: Ist dem Luthers selbstkritische Sicht des Menschen nicht eher gewachsen als die enthusiastische Selbstentdeckung des Menschen in der Renaissance? Luther gründet seine Hoffnung für den Menschen in den Humanismus Gottes, die Menschwerdung Gottes, in der sich Gott mit dem Menschen identifiziert, damit wir aus unglücklichen, stolzen Göttern menschliche Menschen werden.

Luthers Freiheitsschrift (1520)

Diese Botschaft fasst Luther in seiner Freiheitsschrift von 1520 zusammen. Er schickte sie dem Papst, damit er – bevor er den drohenden Bann gegen Luther wirklich ausspricht – doch weiß, was er da verwirft. In unfassbarer Verwegenheit fasst er seine Lehre im Begriff der Freiheit zusammen: „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“. Die christliche Religion ist eine Religion der Befreiung. Zwei Thesen stellt er voran, welche die Provokation, die im Thema steckt, noch einmal zuspitzen.

Der Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben

Der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – in der Liebe.

„*Der Christenmensch ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan*“ – da hat man doch den reinsten Geschmack der Renaissance auf der Zunge! In der Tat, Luther macht den Menschen nicht klein, nicht zu der armen Sünderfigur, die geduckt durch die Welt läuft. Was heißt denn Sünde für Luther? Dass der Mensch Gott nicht Gott sein lässt und damit sich selbst vor der Quelle des Lebens verschließt und selbst im Gestus vitalster Lebendigkeit, in weltlichen oder frommen Karrieren am Leben vorbeiläuft. Der Glaube hingegen vertraut dem Wort, in dem Gott sich uns verspricht. So gibt er Gott die Ehre und gewinnt das Grundvertrauen, aus dem die Freiheit zur Weltgestaltung erwächst.

Freiheit und Bindung

Freiheit und Bindung verhalten sich bei Luther ganz anders, als es uns vertraut ist. Wir verstehen die Bindungen, die wir als Freie eingehen und ein-

gehen müssen, als zusätzliche Bestimmungen und notwendige Einschränkungen der Freiheit. Wir sind gebunden an Gesetze, familiäre Verpflichtungen, gesellschaftliche Rücksichten. So sprechen wir auch von „religiös Gebundenen“. Luther dagegen sagt: Die Bindung des Glaubens an Gottes Wort macht mich frei. Die Religion ist nicht die Gängelung, Einhegung, Bevormundung der Freiheit, Religion ist Befreiung, ist der Ruf in die Freiheit, ist ihr Lebenselement. Josef Joffe hat vor einigen Wochen in der „Zeit“ (2011, Nr. 9, 66) etwas längst Bekanntes erneut bewusst gemacht: In Deutschland, auch im protestantischen (!), standen Kirche und religiöse Bindung in Spannung, ja im Gegensatz zur Freiheit, und Freiheit war Emanzipation von religiöser Bindung, während in Nordamerika Religion und Freiheit geradezu ursprunghaft zusammengehören. Nun, dazu wäre manches zu sagen, aber richtig ist, denke ich, dass Joffe die Entwicklung in Deutschland auf die enge Verflechtung der Kirchen mit der staatlichen Ordnung zurückführt. Die lutherische Reformation barg sich unter dem Dach des „landesherrlichen Kirchenregiments“, und noch heute sind wir „Landeskirchen“. Aus der neueren Geschichte fallen mir nur zwei Gegenbeispiele ein: Die Bekennernde Kirche im dritten Reich und die Rolle der Kirche in der Herbstrevolution 89, wo die Menschen für einige Monate die evangelische Kirche als Kraft der Befreiung erlebten. Was muss eigentlich geschehen, damit Menschen heute die evangelische und katholische Kirche als die Religion der befreien Freiheit wahrnehmen? Jedenfalls muss unser gegenwärtiges Reformationsgedenken auf die Freiheitsschrift Luthers zurückgreifen, um von dort aus den Verfall der christlichen Freiheit im Protestantismus aufzuspüren und aufzuarbeiten.

Kehren wir also zu Luthers Schrift zurück und schauen die zweite These an: Der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – in der Liebe.

Unter „zum ersten“ hatten wir gehört: „niemandem untertan“, weder Fürst noch Kaiser (Luther hat es ein halbes Jahr später in Worms gezeigt, wie das aussieht), aber auch Priester, Bischof und Papst nicht, denn sie sind nicht Herrn des Glaubens, sondern berufen, dem Wort Gottes und dem Glauben lediglich zu assistieren. So sind also die Christen als Kinder, als Angehörige Gottes aus allen Hörigkeiten befreit. Darum ist die Liebe, die jedem Bedürftigen und dem Wohl des Ganzen dienstbar wird, eine freie Tat des Glaubens.

Das heißt zweierlei. Einmal: Weil der Glaube aus Gottes Liebe lebt, ist er frei davon, diese Liebe durch

allerlei fromme kirchliche Werke sich zu verdienen. Von dieser Selbtsorge befreit, kann sich der Glaube der Not des Nächsten und der Welt zuwenden. Das war ziemlich aufregend. Luthers Botschaft trocknete den religiösen Riesenmarkt, der Tranquilizer gegen die Höllenangst anbot, aus, und in Wittenberg wurde er abgeschafft. Die Kapitalien dieses Marktes wurden zum Aufbau eines Sozialwesens in Wittenberg und anderswo umgewidmet. Die Freiheit des Glaubens sucht und findet ihr Tätigkeitsfeld in der Welt.

Zum andern: Als freie Tat des Glaubens unterstellt sich die Liebe bei ihrem Dienst in der Welt keinem fremden Gesetz. Der von Gottes Wort geleitete Glaube ist ja der Täter, und indem er Liebe praktiziert, ist er Gottes Mitarbeiter in der Welt. „Jedermann untertan“ heißt also keineswegs jedermann hörig, für alles und jedes instrumentalisierbar. Es heißt allerdings, dass die Not des Nächsten zum Regulativ des eigenen Handelns wird. Aber Gott mehr gehorchen als den Menschen gilt gerade hier. Die Liebe wird nie zum Rädchen im System. Sie ist eine Gestalt christlicher Freiheit.

Am wichtigsten ist vielleicht aber doch, was wir schon bei der ersten These sahen: Freiheit meint Beziehung, nicht die Eigenschaft des Individuums an und für sich. Freiheit wird Ereignis in der Beziehung Mensch – Gott und in der Beziehung Mensch – Mitmensch. Freiheit ist nicht erst sekundär, Freiheit ist im Innersten Kommunikation, Begegnung, Mitmenschlichkeit.



Reformatorisches Freiheitsverständnis und Bildung

Abschließend will ich einige Konsequenzen aus dem reformatorischen Freiheitsverständnis für die Bildungsaufgabe formulieren. In unserer Gesellschaft müssen wir ja das, was Luther vom Christenmenschen sagt, in das umsetzen, was in der heute religiös pluralen bzw. säkularen Gesellschaft für die zu bildende Menschlichkeit des Menschen überhaupt gelten soll.



Dabei können wir an Luthers Hinwendung zu einer weltlichen Welt anknüpfen. Er hat die Welt gleichsam der Kirche aus der Hand genommen, um sie zugleich als Gottes Schöpfung und so als Raum des Dienstes für Mensch und Welt zu erschließen. So befreit der Glaube zu echter Weltlichkeit. Er idealisiert die Welt nicht in Selbsterlösungsträumen, er gibt Mensch und Welt aber auch nicht pessimistisch oder zynisch ihrer Selbsterstörung preis. Im Vertrauen auf Gottes Schöpfertreue dient der Glaube in nüchternem Realismus der Bewahrung und Entwicklung einer menschlicheren Welt.

Was das für die Bildungsaufgabe bedeutet, möchte ich in fünf Thesen fassen:

1. Eine Bildung aus reformatorischer Freiheit stellt sich der Frage nach der Wahrheit, welche die Existenz von Mensch und Welt trägt und die uns als Person „unbedingt angeht“ (Paul Tillich). Sie beantwortet diese Frage nicht autoritär, sie respektiert das unvertretbare Wahrheitsgewissen jedes Einzelnen, aber sie führt zu der Mündigkeit, die sich dieser Frage in ihrer Unausweichlichkeit stellt.
2. Eine Bildung aus reformatorischer Freiheit ist von der Hybris erzieherischer Heilsideen entlastet (A. Rothe, I, 20), denn Heil oder Lebenserfüllung können wir weder machen noch bilden, sondern nur aus dem Unverfüglichen empfangen. Die Menschlichkeit des Menschen machen zu wollen produziert Unmenschlichkeit. Luthers theologischer Grunderfahrung und Erkenntnis, dass der Mensch allein durch Gnade und allein durch Vertrauen (*sola gratia* und *sola fide*) gerettet werden kann, entspricht die anthropologische Grunderfahrung und Erkenntnis, dass menschliche Selbstent-

faltung aus einem „Grundvertrauen“ lebt, das sich liebender Zuwendung verdankt.

3. Eine Bildung aus reformatorischer Freiheit respektiert die Würde, die jedem Menschen vor all seinem Tun und unabhängig von seinem Tun verliehen ist, und sensibilisiert für die Achtung dieser Würde.
4. Eine Bildung aus reformatorischer Freiheit ist von jedem Kult der Leistung befreit. Sie wird sich vom Karrierestress der Leistungsgesellschaft nicht zur Dressurpädagogik auf Leistungsoptimierung verfälschen lassen. Gerade so aber wird sie Menschen zur Wahrnehmung, Gestaltung und Weiterentwicklung ihrer Welt befähigen.
5. Eine Bildung aus reformatorischer Freiheit wird den Einzelnen in seiner nicht hintergehbaren Originalität fördern und zu eigener schöpferischer Verantwortung ermutigen.

Sie wird aber zugleich einem individualistischen, selbstbezogenen Freiheitsverständnis entgegenwirken, nicht aus moralischem Rigorismus, sondern aus Einsicht in die Sozialität des Menschseins. Freiheit kann nur in sozialen Beziehungen wachsen und leben. Dazu gehört die Bildung sozialer Kompetenz und politischer Verantwortung.

Literaturverzeichnis

- Heinrich Bornkamm, *Der junge Luther*, Leipzig 1952
 Hermann Dembowski, *Wahrer Gott und wahrer Friede*, Leipzig 1995, darin: Martin Luther
 Wilhelm Dilthey, *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation*, Leipzig/Berlin 1921
 Aribert Rothe, *Evangelische Erwachsenenbildung in der DDR. Ihr Beitrag zur politischen Bildung*, Leipzig 2000
 Ernst Wolf, *Peregrinatio I und II*, München 1954 und 1965.